

Impulse zur bibliothekspädagogischen Arbeit – 5

Bibliothekspädagogik. Realität oder Utopie?

Vortrag
auf dem „1. Forum Bibliothekspädagogik – Pluspunkt Bildungspartnerschaft“
am 7. Juni 2013 in Mannheim

Leicht erweiterte Fassung.

Holger Schultka

Bibliothekspädagogik. Realität oder Utopie?

Vortrag auf dem „1. Forum Bibliothekspädagogik – Pluspunkt Bildungspartnerschaft“ am 7. Juni 2013 in Mannheim

Leicht erweiterte Fassung.

Holger Schultka

*Für M. S., die immer wieder offene Ohren für mich hat.
Danke für jede Ermutigung, den Weg und die kostbare Zeit.*

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Begrüßung
Dank
Einleitung

ein herzliches Dankeschön an das Organisationsteam der Tagung für die freundliche Einladung zum „1. Forum Bibliothekspädagogik“. Ich freue mich sehr, heute hier sein zu können. Gern unterstütze ich die Tagung mit diesem Vortrag und einem Workshop am Nachmittag.

Den Organisatorinnen und Organisatoren des „1. Forums Bibliothekspädagogik“ möchte ich auch für die Vorbereitung der Tagung sehr herzlich danken. Dass es sich um eine besondere Tagung handelt, können wir getrost aussprechen, beteiligen wir uns alle doch gerade an der ersten Tagung in Deutschland, welche die „Bibliothekspädagogik“ in Theorie und Praxis zum Kongressthema, zum zentralen Gegenstand der Betrachtung erhoben hat. Noch hat sich der Begriff „Bibliothekspädagogik“ nicht durchgesetzt. Insofern Dank an die Organisatorinnen und Organisatoren, sich gerade zu diesem Begriff bekannt zu haben.

Möge die heutige Tagung nicht die einzige bleiben. Lassen Sie uns in den nächsten Jahren zu weiteren bibliothekspädagogischen Foren zusammenkommen, um die bibliothekspädagogische Theorie und Praxis, das, was uns am Herzen liegt, weiterzuentwickeln.

Heute wollen wir damit beginnen: Im Laufe dieses Kongresstages werden wir uns mit der bibliothekspädagogischen Theorie und Praxis beschäftigen, sie bedenken, kritisch hinterfragen und diskutieren. Ich wünsche uns allen gute Gespräche und einen regen, auch kontroversen Gedankenaustausch.

Dank gilt ebenso der Stadt Mannheim. Vorzügliche Tagungsräume hat sie uns zur Verfügung gestellt. Hier haben wir ausreichend Denkraum. Und die Stadt wird in Zukunft von sich sagen können, dass das „1. Forum Bibliothekspädagogik“ 2013 hier in Mannheim stattgefunden hat.

Gern möchte ich daran erinnern, dass die Stadt Mannheim bereits eng mit der „Museumpädagogik“, der älteren Schwester der „Bibliothekspädagogik“, verbunden ist. Vor 110 Jahren, vom 21. bis 22. September 1903, fand hier in Mannheim der „Mannheimer Museumstag“ statt. Alfred Lichtwark (1852 – 1914), Kunsthistoriker und Kunstpädagoge, zeitweilig auch Bibliothekar, ab 1886 Direktor der Hamburger Kunsthalle, leitete den „Mannheimer Museumstag“ mit dem Vortrag „Museen als Bildungsstätten“¹ ein. Dieser Text gilt bis heute als ein Gründungs- und Schlüsseldokument der Museumpädagogik.

¹Lichtwark, Alfred: Museen als Bildungsstätten : Einleitung zum Mannheimer Museumstag ; [Vortrag auf dem Mannheimer Museumstag, 21./22. September 1903]. – In: Lichtwark, Alfred: Erziehung des Auges : ausgewählte Schriften / hrsg. von Eckhard Schaar. Frankfurt am Main : Fischer, 1991, S. 43-[47]. [Ursprünglich] aus: Wolf Mannhardt, *Alfred Lichtwark. Eine Auswahl seiner Schriften*, Berlin 1917, Band II, S. 185-189.

Lichtwark beschreibt den Selbstfindungs- und Werdungsprozess der bürgerlichen Museen als öffentliche Anstalten treffend: „Alles ist noch im Fluß, alles ist noch unausgeglichen [...]“² „Da die meisten Museen im Entwicklungsprozeß begriffen sind und da die Erörterungen über die Aufgaben, die allen gemeinsam obliegen, in Deutschland noch nicht stattgefunden haben, ist es verständlich, daß die Ansichten über den Wirkungskreis der Museen bei uns noch keineswegs geklärt sind. Es stehen sich die Ansichten selbst der Fachleute oft genug schroff gegenüber.“³

Auch wir, die wir der Idee „Bibliothekspädagogik“ anhängen, durchlaufen derzeit mit unserer Idee einen Selbstfindungs- und Werdungsprozess.

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von „Bibliothekspädagogik“ sprechen? Existiert sie bereits oder muss sie erst noch „erfunden“ werden? Unter welchen Bedingungen kann sie sich entfalten? Ist sie bloß ein Hoffnung schenkender Zukunftswunsch – also eine schöne Utopie? Oder ist sie gar eine modische Erscheinung – somit irgendwann sowieso wieder aus der Mode gekommen? Oder ist sie der kreative Rettungsanker für alle Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die nicht mehr nur Bestände erwerben, erschließen und bibliothekarisch vermitteln wollen?

Wie real oder utopisch die „Bibliothekspädagogik“ ist, wird sich in den nächsten Jahren zeigen. In jedem Falle können wir uns Gedanken **zur Realisierbarkeit und Professionalisierung unserer Idee** machen und uns **auf den Weg zu einem vielfältigen Standpunkt als Basis für eine innovative Praxis** begeben.

Die Entstehung der Museumspädagogik ist mit dem Nachdenken und Handeln dreier Pädagogen verbunden: Alfred Lichtwark (1852 – 1914), Georg Kerschensteiner (1854 – 1932) und Adolf Reichwein (1898 – 1944). Sie beförderten die Pädagogik in, mit und durch das Museum.

Bib'päd' als zusammenfassender Begriff

Ein interdisziplinäres Theorie- und Praxisfeld

Pädagogik als Bezugspunkt

Wenn wir uns zum „1. Forum Bibliothekspädagogik“ getroffen haben, so denken wir nicht zum allerersten Mal über das Verhältnis von Bibliothek und Bildung, Bibliothek und Pädagogik nach. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich z. B. die Idee finden, dass der „Bibliothekar zum *pädagogischen Lenker* [Hervorhebung durch H. S.] der Leser“⁴ werden müsse. Ein solcher Anspruch wird bis heute zu Recht kritisch gesehen, weil Bibliotheken Orte sein sollten, wo Bücher u. a. Medien Menschen zur selbstbestimmten Nutzung zur Verfügung gestellt werden, nicht aber zu dem Zweck, Nutzerinnen und Nutzer zu reglementieren. Trotz allem taucht die Idee vom lenkenden Bibliothekar auch noch in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts auf. Karsten Schuldt stellt fest (dabei bezieht er sich auf das 1962 erschienene Buch von Heinz Sallmon: „Aufgaben der Schülerbüchereien an den zehnklassigen Oberschulen“⁵): „Sallmon verlangt eine Lenkung der Lektüre der Kinder und Jugendlichen und hierzu eine direkte Überwachung dieser Lektüre.“⁶ „Es geht darum, tatsächlich die Lektüre jeder einzel-

² A. a. O., S. 45

³ Ebenda

⁴ Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart : Reclam, 1993 (Universal-Bibliothek ; 8915 : Reclam Wissen), S. 161

⁵ Sallmon, Heinz: Aufgaben der Schülerbüchereien an den zehnklassigen Oberschulen. Berlin : Verl. Volk und Wissen, 1962 (Schriftenreihe Außerunterrichtliche Bildung und Erziehung ; 1)

⁶ Schuldt, Karsten: Ein Schulbibliotheksbuch aus der DDR (Zur Geschichte der Schulbibliotheken ; 2) <http://bildungundgutesleben.wordpress.com/2011/02/26/ein-schulbibliotheksbuch-aus-der-ddr-zur-geschichte-der-schulbibliotheken-ii/> [Zugriff am 03.05.2013]. – Erschienen am 26.02.2011 im Blog „Bibliotheken als Bildungseinrichtung : Bibliothek und Gutes Leben“, <http://bildungundgutesleben.wordpress.com>

nen Schülerin und jedes einzelnen Schülers wahrzunehmen, zu verzeichnen und in gewisser Weise vorzuschreiben.“⁷ Meines Erachtens geht es hier nicht mehr um pädagogisches Agieren, sondern vielmehr um eine Veränderung des bibliothekarischen Arbeitsbereiches ‚Bestandsvermittlung‘ in ‚Nutzerbeeinflussung‘. Der jeweils betroffene Nutzer wird in seiner zuerst gefällten Auswahlentscheidung nicht respektiert. Veröffentlichungen wie „Schüler finden Bücher gut“⁸ (1991), „Vermittlung von Informationskompetenz“⁹ (2000), „Bibliotheken und lebenslanges Lernen“¹⁰ (2001), „Lese-Rezepte“¹¹ (4. Aufl., 2003), „Bibliothekspädagogische Klassenführungen“¹² (2008), „Bibliotheken als Bildungseinrichtungen?“¹³ (2012), um nur einige zu nennen, belegen, dass das Interesse am Thema „Bildung, Pädagogik in, mit und durch Bibliotheken“ ungebrochen groß ist.

Auffällig ist, dass es noch immer keine anerkannte Theorie der „Bibliothekspädagogik“ gibt. Eine Theorie müsste in sich schlüssig sein und alle Möglichkeiten einer vielfältigen Praxis verallgemeinernd und zusammenfassend in sich aufnehmen können und in ihren Verallgemeinerungen wiederum anregend auf die Praxis wirken.

Vor elf Jahren, im Jahre 2002, veröffentlichte ich den Aufsatz „Bibliothekspädagogik versus Benutzerschulung: Möglichkeiten der edukativen Arbeit in Bibliotheken“¹⁴. In diesem Aufsatz finden sich Ansätze einer solchen von mir soeben geforderten bibliothekspädagogischen Theorie.

Den Begriff „Bibliothekspädagogik“¹⁵ verwendete ich, weil mir aufgefallen war, dass die öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken zwar Lehr-/Lernangebote für unterschiedliche Zielgruppen unterbreiteten, doch entweder diese Angebote aus rein bibliothekarischer

⁷ Ebenda

⁸ Butemann, Barbara: Schüler finden Bücher gut : bibliothekspädagogisches Programm der Stadtbücherei Münster. Münster : Der Oberstadtdirektor der Stadt Münster, Dezernent für Öffentlichkeitsarbeit, 1991

⁹ Hapke, Thomas: Vermittlung von Informationskompetenz : Erfahrungen bei der Integration in das Curriculum an der TU Hamburg-Harburg. – In: Bibliotheksdienst. 34 (2000), 5, S. 819-834

¹⁰ Stang, Richard (Hrsg.) [u. a.]: Bibliotheken und lebenslanges Lernen : Lernarrangements in Bildungs- und Kultureinrichtungen. Bielefeld : Bertelsmann, 2001

¹¹ Fritsche, Elfi ; Sulzenbacher Gudrun: Lese-Rezepte : neues Lernen in der Bibliothek. 4. Aufl. Wien : ÖBV & HPT, 2003. – Der Untertitel ist, weil er vollständig in Versalien gedruckt ist, auch deutbar als: Neues lernen in der Bibliothek.

¹² Keller-Loibl, Kerstin (Hrsg.): Bibliothekspädagogische Klassenführungen : Ideen und Konzepte für die Praxis. Bad Honnef : Bock + Herchen, 2008

¹³ Schuldt, Karsten: Bibliotheken als Bildungseinrichtungen? Berlin : Simon, Verl. für Bibliothekswissen, 2012

¹⁴ Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik versus Benutzerschulung : Möglichkeiten der edukativen Arbeit in Bibliotheken. – In: Bibliotheksdienst. 36 (2002), 11, S. 1486-1505

¹⁵ Der Begriff „Bibliothekspädagogik“ ist keineswegs neu. Er wurde – mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung – z. B. von Dieter Schmidmaier 1978 und Barbara Butemann 1991 verwendet (vgl.: Schmidmaier, Dieter: Bibliothekspädagogische Aspekte beim Bau von Hochschulbibliotheken. 3., wesentlich erweiterte Aufl. Freiburg : Bergakademie, 1978 {Veröffentlichungen des Wissenschaftlichen Informationszentrums der Bergakademie Freiberg ; 76}; Butemann, Barbara: Schüler finden Bücher gut : bibliothekspädagogisches Programm der Stadtbücherei Münster. Münster : Der Oberstadtdirektor der Stadt Münster, Dezernent für Öffentlichkeitsarbeit, 1991). Neuartig bei H. S. sind Intention und theoretischer Ansatz. Im Kern geht es allen Autorinnen und Autoren ums Lernen in, mit und durch Bibliotheken. – Schmidmaier bringt die Hochschulbibliothek und sogar den „Bau von Hochschulbibliotheken“ mit der Bibliothekspädagogik in Zusammenhang. Die pädagogischen Aktivitäten der Hochschulbibliothek für die Studierenden ordnet er der Bibliothekspädagogik zu (vgl. z. B. S. 3, Punkt 4 „Einführungsvorträge und -vorlesungen in Bibliothekswissenschaft, Bibliographie und Informatik“ und S. 3-4, Punkt 6 „Führer durch die Fachliteratur“). Der Autor rechnet sogar das „Leitsystem“, das der „Leserinformation und Wegweisung durch das Gebäude“ (S. 7) dient, zur Bibliothekspädagogik. Schmidmaier vertritt die Position, dass die „Raumverteilung“ (S. 14) das Lernen unterstützen kann. Ferner geht es ihm um die „Einrichtung und Gestaltung von Lesecken, Sitzecken und Aufenthaltsräumen“ (S. 16) sowie die „Größe, Lage und Gestaltung von Ausstellungs- und Vortragsräumen“ (S. 17). Er stellt fest: „Die Ausstattung [der Räume] hat flexibel zu erfolgen, um die vielgestaltige [pädagogische] Verwendbarkeit zu erhöhen [...]“ (S. 18)

Sicht entwickelten, somit die Angebote nicht in das Theorie- und Praxisfeld *Pädagogik* bzw. *Lehrende Vermittlung* einordneten, oder die Angebote, selbst wenn sie aus pädagogischer Perspektive entwickelt waren, stets speziell begrifflich fassten: z. B. Leseförderung, Informationskompetenz-Entwicklung, Klassenführung, Schule und Bibliothek, ohne die Begriffe/Konzepte in einem Oberbegriff zusammenzuführen und ihre Beziehungen untereinander unter dem Oberbegriff zu prüfen. Auf diese Weise blieb der Anspruch „Bibliothek als *aktiver* Bildungsort¹⁶“ diffus. Der unmittelbare Oberbegriff ist für mich „Bibliothekspädagogik“ und darüber dann „Pädagogik“. In Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass ein rein bibliothekarischer Stand- und Blickpunkt häufiger eingenommen wurde, als ein pädagogischer. Vielleicht hatte dies damit zu tun, dass man die Verwaltungs- und Dienstleistungseinrichtung Bibliothek vor einer negativen Pädagogik, nämlich einem Pädagogisieren und Verschulen, bewahren wollte.

Auch habe ich in den vergangenen elf Jahren immer wieder die Frage gehört: Können wir als Bibliothekarinnen und Bibliothekare überhaupt pädagogische Arbeit leisten? Pädagogische Arbeit zusammen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen fordert dem Lehrenden viel Kreativität und Planungsgeschick ab. Bestimmte Qualifikationen sind für das pädagogische Arbeitsfeld unerlässlich. Werden Bibliothekarinnen und Bibliothekare durch ihr Studium überhaupt darauf vorbereitet? Ist die pädagogische Arbeit eventuell sogar eine derart spezielle, dass man erst gar nicht versuchen sollte, in einem bibliothekarischen Studium zusätzlich zu den bibliothekarischen Inhalten auch noch all jene Inhalte zu vermitteln, die zur „Bibliothekspädagogin“ / zum „Bibliothekspädagogen“ qualifizieren?¹⁷ Auch für die Museen stellt sich das Problem, wenn museumspädagogisch gearbeitet werden soll: Woher die gut ausgebildeten Museumspädagoginnen und -pädagogen bekommen? Es ist auch hier nicht anders: Wenn Qualifikationen fehlen, müssen diese nachträglich, arbeitsbegleitend erworben werden. Auf jeden Fall müssen Personen, die institutionsgebundene außerschulische Bildungsarbeit leisten wollen, inter- oder multidisziplinär interessiert und mehrdisziplinär ausgebildet sein. Insofern scheinen mir Quereinsteiger_innen für diese Arbeit besonders geeignet.

Das Informieren gehört zu den ureigenen bibliothekarischen Tätigkeiten. Bibliotheken informieren nicht nur über ihre Bestände, sondern auch über ihre Serviceleistungen, Öffnungszeiten, die Bibliotheksbenutzung, die Recherchehilfsmittel, das Recherchieren. Wenn Bibliotheken in bibliothekarischen Schulungsveranstaltungen das Informieren um weitere pädagogische Handlungsakte erweitern, dringen sie ins pädagogische Handlungsfeld vor. Konzepte wie „Benutzerschulung“, „Benutzungseinführung“, „Informationskompetenz“ und „Bibliotheksführung“ sind zuerst aus bibliothekarischer Perspektive entwickelt worden, deshalb im Ansatz informierend gedacht gewesen.

Wenn Schülerseminare in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel durchgeführt werden, wenn man mit Kindern in einer Kinderbibliothek sich einen Feriennachmittag lang dem Schreiben von Gedichten hingibt, wenn man in einer Schulbibliothek im Rahmen des Deutschunterrichts ein Projekt „Schönste erste Sätze in Romanen und Erzählungen“ über insgesamt 4 Stunden anleitet, wenn man sich in einer Forschungsbibliothek zusammen mit einer Gruppe Erwachsener Etikette- oder Kochbüchern des 17./18. Jahrhunderts zuwendet, dann ist man mitten in der pädagogischen Arbeit angekommen.

¹⁶ Ein Ort, wo einer Zielgruppe oder mehreren Bildungsangebote unterbreitet werden.

¹⁷ Dass pädagogische Grundlagen bereits an Studierende eines Studiengangs „Bibliothekswesen“ vermittelbar sind, zeigt sich z. B. an den Veranstaltungsentwürfen der Studierenden der Leipziger HTWK. Die Entwürfe sind veröffentlicht worden in: Keller-Loibl, Kerstin (Hrsg.): Bibliothekspädagogische Klassenführungen : Ideen und Konzepte für die Praxis. Bad Honnef : Bock + Herchen, 2008.

„*Bibliothekspädagogik*“ scheint mir ein geeigneter Begriff zu sein, um die Theorie und Praxis der Bildungsarbeit von Bibliotheken zu fassen. Bibliothekspädagogik prüft die Möglichkeiten, die den Bibliotheken innewohnen, wie und wofür diese in Bildungsprozessen genutzt werden können. Mit dem „sogenannten Richtungsstreit zu Beginn des 20. [Jahrhunderts]“¹⁸ und der „Orientierung an einer ‚Bildungsidee‘, die den *Bibliothekar zum pädagogischen Lenker der Leser* [Hervorhebung durch H. S.] machte“¹⁹, hat die Bibliothekspädagogik nichts zu tun. Eine „Indoktrinationsmentalität“ (Bevormundung, Pädagogisierung, Entmündigung, Vor-enthaltung und „Auf-Linie-Bringen“) kann generell kein Anknüpfungspunkt für eine freiheitliche Pädagogik sein. Die Museumspädagogik hingegen kann für die Bibliothekspädagogik zur Impulsgeberin werden.

Wer sich aufmacht, pädagogisch zu handeln, wird über die Inszenierung von Lehr-/Lernsituationen nachdenken und die neun Elemente der pädagogischen Inszenierung reflektieren: Wer lehrt wen was wie womit wann wo wozu warum?²⁰ Eine inszenierte Lehr-/Lernsituation ist zunächst ein geistig vorweggenommener Lehr-/Lernprozess. Das gedanklich Vorweggenommene wird anschließend realisiert. Das Antizipierte wird jedoch nicht 1:1 umgesetzt, weil die Lernenden zum Glück eigenwillige Individuen und nicht programmierbar sind. Der Plan wird somit in der Praxis permanent den in der Lehr-/Lernsituation existierenden Bedingungen angepasst. Spontane Korrekturen am Plan – stets sofort realisiert – sind notwendig. Der Lehrende agiert und reagiert. Die Lernenden agieren und reagieren auch. Den Lernenden wird, angeleitet/begleitet durch den Lehrenden, Zeit und Raum gegeben, das in ihnen Angelegte zur Entfaltung zu bringen; selbst zur Anschauung zu gelangen; Begriffe zu bilden; auszuprobieren und zu gestalten; Erfahrungen zu sammeln usw.

Die Verbindung der zwei Theorie- und Praxisfelder „*Bibliothek*“ und „*Pädagogik*“ kann „*Bibliothekspädagogik*“ genannt werden. Die *bibliothekspädagogische* Theorie und Praxis wird damit ins Ensemble der Pädagogiken aufgenommen, ohne dass der bibliothekarische Bezug geleugnet wird. Der interdisziplinäre Charakter wird deutlich herausgestellt. Außerdem hätte man eine Bezeichnung gewählt, die sich in die Reihe der nach ihrem Realisationsort benannten Pädagogiken einordnen ließe: Museumspädagogik, Theaterpädagogik, Kindergartenpädagogik, Schulpädagogik, ***Bibliothekspädagogik***.

Das Bibliotheksportal (<http://www.bibliotheksportal.de>) führt unter dem Themenkomplex „Bibliotheken und Bildung“²¹ acht Unterthemen aus:

1. Bibliothek und Schule,
2. Leseförderung,
3. Informationskompetenz,
4. Teaching Library,
5. Alphabetisierung,
6. Lebenslanges Lernen,
7. Bildungsveranstaltungen,
8. Kulturelle Bildung.

¹⁸ Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart : Reclam, 1993 (Universal-Bibliothek ; 8915 : Reclam Wissen), S. 160

¹⁹ A. a. O., S. 161

²⁰ Oder aus der Sicht der Lernenden: Wer lernt von wem was wie womit wann wo wozu warum? – Die Elemente der didaktischen Situation sind: Lernender, Lehrender, Inhalt, Methode, Hilfsmittel (Lehr-/Lernmittel), Zeit, Ort, Ziel/Zweck, Begründung.

²¹ <http://www.bibliotheksportal.de/themen/bibliothek-und-bildung.html> [Zugriff am 13.04.2013]

Die Unterthemen sind gleichrangig nebeneinander angeordnet, aufgezählt. Dass etliche Unterthemen miteinander aufs engste verwoben sind, wird leider nicht deutlich genug gemacht. Mir scheint es fast so, als würden die Unterthemenbezeichnungen wie formale Kategorien verwendet. Wenn Bibliothek und Schule zusammengehen, dann wird es auch Bildungsveranstaltungen für Schulklassen in der Bibliothek geben, höchstwahrscheinlich sogar in Form von außerschulischem Schulunterricht in der Bibliothek. Somit haben 1 und 7 miteinander zu schaffen – intensiv sogar; aber auch 1 und 2 und 1 und 3. Sobald Bibliotheken mehr als die traditionellen Arbeitsaufgaben (Bestandsaufbau, -erschließung und -vermittlung) erfüllen, wird es darum gehen, in welchem Konzept das Mehr an Arbeit begründet und beschrieben, durch welche Organisationsform das Mehr an Arbeit zur dauerhaften Umsetzung und Machbarkeit gebracht wird. Wenn eine Bibliothek ihre Services am Lehren ausrichtet und Lehre anbietet, wird sie das Konzept und die Organisationsform „Teaching Library“ wählen. Insofern ergeben sich für Unterthema 4 Überschneidungen mit allen anderen Punkten. Auch die Unterthemen 5 und 2 haben Gemeinsamkeiten, ebenso 7 und 2, 7 und 3, 7 und 5, 7 und 6 sowie 7 und 8. Die *pädagogische* Dimension, die den acht Unterthemen anhaftet, könnte man meines Erachtens stärker herausarbeiten, wenn man die einzelnen Elemente mit der pädagogischen Theorie verknüpfte und letztlich den interdisziplinären Standpunkt, eine „Bibliotheks-pädagogik“ als Theorie und Praxis, entwickelte. Auf diese Weise würden die im Moment noch nebeneinander existierenden Elemente und Konzepte systematisiert, zueinander in Beziehung gebracht und eine von beiden Disziplinen aus akzeptierte Begrifflichkeit könnte entstehen.

Mir scheint auch, dass Bibliothekskonzepte und -strukturen, die notwendig wären, damit tatsächlich pädagogische Arbeit geleistet werden kann, sich also das für die Pädagogik Typische entfaltet, zu wenig diskutiert werden, was jedoch in keiner Weise bedeutet, dass nicht trotz allem immer wieder in, mit und durch Bibliotheken pädagogisch gearbeitet würde. Typisch für die Pädagogik ist, dass Lehr-/Lernsituationen bewusst inszeniert werden. Die Elemente, die diese Situationen konstituieren, und zwar: Lehrende/r, Lernende/r, Inhalt, Methode, Hilfsmittel, Ziel/Zweck, Ort, Zeit, Gründe, werden bedacht und gestaltet. Die Ermöglichung der Ausfaltung dessen, was im Menschen eingefaltet ist, ist dabei Ziel.

Eine Bibliothek – folgt man diesem Gedanken weiter – kann somit nicht von vornherein ein *aktiver* Lernort sein. Nur deshalb, weil sie Bestände aufbaut, erschließt und vermittelt sowie lange Öffnungszeiten hat, ist sie noch kein *aktiver* Lernort. Zum *aktiven* Lernort wird sie dadurch, dass sie Angebote unterbreitet, die Lernen auslösen, Lernen ermöglichen, befördern, unterstützen wollen. Das Aufbewahren von Beständen reicht dafür nicht aus!

„Zu den wichtigen Kernaufgaben von Bibliotheken gehören sowohl die Förderung von Lesekompetenz wie auch die Vermittlung von Informationskompetenz“²², heißt es auf dem Bibliotheksportal. Dass dies eine pädagogische Aufgabe von Bibliotheken sein kann, bezweifle ich nicht. Doch gestatten Sie mir die Fragen: Warum ist die Vermittlung von Rechenkompetenz keine Kernaufgabe von Bibliotheken? Warum machen sich die Bibliotheken keine Gedanken um die Kompetenz, Filme kritisch anzuschauen? Warum befassen sie sich nicht mit einer „Hörkompetenz“? Da Bibliotheken auch Tonträger sammeln, hätten sie ja auch die Idee äußern können, Hörkompetenz zu entwickeln. Warum wird das Lesen als Kulturtechnik höher bewertet als das Schauen von Bildern und das Hören von Musik, Geräuschen, Sprache usw.? Und wie soll z. B. das Lesen gefördert werden? Durch Lesewettbewerbe, die wenige gewinnen und viele verlieren lassen? Durch einen ganzheitlichen Ansatz – mit allen Sinnen lernen? Durch Einzelveranstaltungen? Und was ist Leseförderung überhaupt?

²² <http://www.bibliotheksportal.de/themen/bibliothek-und-bildung/alphabetisierung.html> [Zugriff am 13.04.2013]

Eine Pädagogik sollte sich auf jeden Fall damit auseinandersetzen, warum sie das eine am Menschen zur Entfaltung bringen will, das andere jedoch ignoriert oder sogar überhaupt nicht zur Entfaltung bringen mag. Gerade das, was sie präferiert, sollte sie *begründet* offenlegen. Auch die Methoden, die sie anwendet, sollte sie unbedingt kritisch reflektieren. Doch wenn ein Bekenntnis zur *Bibliothekspädagogik* gerade erst am Entstehen ist, können auch die *Begründungen* augenblicklich nur im Werden sein.

Pädagogik und die bibliothekarischen Konzepte sollten, wenn sie miteinander zu einer Bibliothekspädagogik verknüpft werden, in ihrer gemeinsamen Schnittmenge, in diesem interdisziplinären Bereich, den wir ja „Bibliothekspädagogik“ nennen wollen, theoretisch fundiert und in der Praxis weiter professionalisiert werden. Dabei sollte am Vorhandenen kritisch angeknüpft werden. Es geht somit nicht um etwas vollkommen Neues, sondern um die Vertiefung von inzwischen Existierendem, Begonnenem, die Ergänzung dessen und die Schaffung von Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, „Bibliothekspädagogik“ zu wiederholen und zu konsolidieren.

„Das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik“ in München (kurz „Deutsches Museum“ genannt) wurde 1903 gegründet²³ und eröffnete 1925 seinen großen Neubau²⁴. Im selben Jahr erschien der umfassende Band „Das Deutsche Museum: Geschichte, Aufgaben, Ziele / im Auftrage des Vereines Deutscher Ingenieure unter Mitwirkung hervorragender Vertreter der Technik und Naturwissenschaften bearbeitet von Conrad Matschoss“²⁵. In diesem Band veröffentlichte Georg Kerschensteiner (1854 – 1932), Reformpädagoge, Vertreter der Arbeitsschule und ein Beförderer der Museumspädagogik, seinen Beitrag: „Die Bildungsaufgabe des Deutschen Museums“²⁶. Dort heißt es einleitend: „Man kann die Museen einteilen in Gelehrsamkeitsspeicher, Raritätenkästen, Schaubuden und Bildungsinstitute. Ob ein Museum der vierten Kategorie angehört, und zwar mit objektiv geltendem Anspruch, das läßt sich nur dann entscheiden, wenn man sich klar geworden ist, was man unter Bildung verstehen will, bzw. welcher Zustand des menschlichen Geistes Anspruch auf das Prädikat Bildung erheben darf. Es ist eine allgemeine Annahme, daß jedes Museum die Funktion einer Bildungsanstalt übernehmen kann. In der Tat, wenn man Bildung mit Vorstellungsreichtum, Wissensbesitz oder Erkenntnisumfang identifiziert, dann kann man alle Museen, wie sie auch organisiert oder nicht organisiert sein mögen, zu Bildungsanstalten stempeln. Denn Belehrung kann auch eine Schaubude oder ein Jahrmarkt oder sonst ein Chaos geben, wenn wir intensiv genug damit in Berührung kommen. Aber das ist eine recht oberflächliche, wenn auch weit verbreitete Anschauung, die Bildung mit Kenntnisbesitz verwechselt, und diese Anschauung ist nicht ohne große Gefahr für den einzelnen wie für ein ganzes Volk. Wenn wir daher von der Bildungsaufgabe des Deutschen Museums sprechen wollen, so empfiehlt es sich, wenigstens einigermaßen festzustellen, was wir unter Bildung verstehen sollen, und weiterhin die Bedingungen zu untersuchen, unter denen eine Sammlung wirklichen Bildungswert haben kann.“²⁷

**Museums-
pädagogik,
z. B. Georg
Kerschen-
steiner
Anregungen
Bildungsidee**

²³ Vgl. <http://www.deutsches-museum.de/information/wir-ueber-uns/museums-geschichte/gruendung/> [Zugriff am 28.04.2013]

²⁴ Vgl. <http://www.deutsches-museum.de/information/wir-ueber-uns/museums-geschichte/gruendung/einweihung/> [Zugriff am 28.04.2013]

²⁵ Matschoss, Conrad (Bearb.): Das Deutsche Museum : Geschichte, Aufgaben, Ziele. Berlin : VDI-Verl. ; München : Oldenbourg, 1925

²⁶ Kerschensteiner, Georg: Die Bildungsaufgabe des Deutschen Museums. – In: Matschoss, Conrad (Bearb.): Das Deutsche Museum : Geschichte, Aufgaben, Ziele. Berlin VDI-Verl. ; München : Oldenbourg, 1925, S. 39-59

²⁷ A. a. O., S. 39

Georg Kerschensteiner geht auf Distanz zu einem Sachverhaltswust, übertriebener Faktenfülle sowie zu einer Stillsitz-Einrichterungsschule. Statt stupides, sinnloses, unverstehendes Auswendiglernen will er, dass sich die Lernenden tätig beteiligen und dass sie Vorgegebenes aufgrund einer eingehenden Darstellungsweise gedanklich nachvollziehen können. Insofern sollte ein Museum, wenn es bei den Besucher_inne_n Bildungsprozesse nicht verhindern, sondern Bildungsprozesse tatsächlich ermöglichen will, sich damit intensiv auseinandersetzen, welche Idee vom Lehren und Lernen es tatsächlich vertritt. Gerade die neue Haltung zum Lehren und Lernen soll Niederschlag in der Organisation und im Konzept des Museums finden. Da ein Museum Bildung insbesondere über seine Ausstellungen ermöglicht oder verhindert, muss es sich vor allem um das Ausstellen Gedanken machen. Welche Exponate wählt es aus seinem Fundus warum aus? Wie ordnet es die Exponate in der Ausstellung an? Sollen die Exponate zueinander in Beziehung gebracht werden? In welche Kontexte werden die Exponate eingeordnet? Wie viele Exponate sind notwendig, um etwas deutlich werden zu lassen? Welches ist das erste und welches das letzte Exponat, das geschaut werden soll? Wie viel erläuternder Text ist erforderlich? Sind eventuell ergänzende Modelle, Bildtafeln usw. notwendig? Und was können und sollen die Besucher_innen selbst tun? – Doch Bibliotheken sind zuvörderst keine Museen.

Von Kerschensteiner angeregt können wir uns als Bibliothekarinnen und Bibliothekare fragen: Was sind Bibliotheken heute und was sollen sie sein? „Gelehrsamkeitsspeicher“ im Sinne eines Universums des Wissens (eines Kosmos der Gelehrsamkeit) sind sie nicht, da ja bereits im 19. Jahrhundert die Universalbibliotheken in dieser Frage in die Krise kamen. Die Bibliothek als Verwaltungs- und Dienstleistungseinrichtung war die zeitgemäße Antwort.²⁸ Das punktuelle Gebrauchen von Medien und die Nützlichkeit von Informationen rückten immer mehr in den Mittelpunkt. „Informationskompetenz“ und „Informationsmanagement“ sind Beispiele für diesen rein utilitaristischen Ansatz am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Die Ausschließlichkeit des Begriffes „Informationskompetenz“ innerhalb einer Bildungsdiskussion würde den Bildungsbegriff immens verengen. Aber auch „Raritätenkasten“ passt kaum noch zu einer Bibliothek, steht ja das Anlegen und Bewahren von Sammlungen diametral der Verbrauchs-/Gebrauchsbibliothek gegenüber. Wie vielfältig wollen Bibliotheken heute sein?

Wenn sich Bibliotheken entscheiden, Ausstellungen zu inszenieren, können sie sich, angeregt von Kerschensteiner, fragen: Was macht lernorientierte Ausstellungen aus? Wie können wir mit Objekten aus unseren Bibliotheksbeständen derartige Ausstellungen realisieren? Und Kerschensteiner regt uns auch noch dazu an, wenn wir weitere Bildungsangebote entwerfen, zu fragen: Welches Lehr-/Lernkonzept vertreten wir selbst eigentlich? Wie und wodurch können wir erfahrbar werden lassen, dass unsere Bibliotheken zu *aktiven* Stätten der Bildung geworden sind?

In Deutschland hat sich die Museumspädagogik nach 1969 intensiv weiterentwickelt. Der Auslöser dafür war der Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 3. Juli 1969 mit dem Titel „Empfehlung zum Bildungsauftrag der Museen“²⁹.

²⁸ Vgl. dazu: Jochum, Uwe: Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart : Reclam, 1993 (Universal-Bibliothek ; 8915 : Reclam Wissen), S. 130-146, besonders S. 146

²⁹ Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Empfehlung zum Bildungsauftrag der Museen : Beschluß der Kultusministerkonferenz vom 3. 7. 1969. – In: Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Sammlung der Beschlüsse der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. 3. Aufl. Neuwied : Luchterhand 1994 ff. Dokument 2120.1

Aufgrund der inzwischen über 100-jährigen Phase der museumspädagogischen Theoriebildung und der in diesem Zeitraum entwickelten und erprobten, ausgedehnten museumspädagogischen Praxis hat der Begriff „Museumspädagogik“ bzw. „Museum education“ in die pädagogischen Lexika Eingang gefunden und ist ein respektierter und immer wieder diskutierter Begriff. Einträge sind z. B. zu finden in: „Schülerduden Pädagogik“³⁰ (1989), „Wörterbuch der Pädagogik“³¹ (1994), „Wörterbuch für Erziehung und Unterricht“³² (2008), „The Routledge international encyclopedia of education“³³ (2008), „Klinkhardt-Lexikon Erziehungswissenschaft“³⁴ (Bd. 2, 2012), um nur einige Lexika zu nennen. Für den Begriff „Bibliothekspädagogik“ sieht es hingegen anders aus – für die genannten Lexika wie folgt:

- „Schülerduden Pädagogik“ (1989): Eintrag unter „Bibliothek“, nicht aber unter „Bibliothekspädagogik“.
- „Wörterbuch der Pädagogik“ (1994): Eintrag unter „Bibliotheken“, nicht aber unter „Bibliothekspädagogik“.
- „Wörterbuch für Erziehung und Unterricht“ (2008): Kein Eintrag.
- „The Routledge international encyclopedia of education“ (2008): Kein Eintrag.
- „Klinkhardt-Lexikon Erziehungswissenschaft“³⁵ (Bd. 1, 2012): Eintrag unter „Bibliothek als Lernort“, nicht aber unter „Bibliothekspädagogik“.

Die Einträge in den pädagogischen Lexika zeigen, dass die Museumspädagogik wohl als eine Teildisziplin der Pädagogik wahrgenommen wird und man das Museum mit pädagogischen Konzepten zu einem aktiven Lernort entwickeln kann und entwickelt hat. Die Bibliothekspädagogik hingegen ist noch im Werden begriffen und deshalb längst nicht im pädagogischen Lexikon angekommen.

In den bibliothekarischen Referenzwerken kommt die Pädagogik gleich gar nicht vor. Im Buch „Bibliothekarisches Grundwissen“³⁶ (2008) werden die Kernaufgaben von Bibliotheken erläutert: *Bibliothekspädagogisches* Handeln gehört jedoch nicht dazu. Es wird sogar von „der bibliothekarischen Vermittlung“³⁷ und von „bibliothekarische[n] Schulungsveranstaltungen“³⁸ gesprochen, um das bibliothekarische Arbeiten klar von einem pädagogischen abzugrenzen. Die *bibliothekarische* Vermittlung wird von einer *pädagogischen* unterschieden. Auch die „International encyclopedia of information and library science“³⁹ (2003) enthält keinen Eintrag unter „teaching“, „learning“ oder „education in libraries“. „Informationskompetenz“ („information literacy“) wird hingegen in beiden Hilfsmitteln erwähnt, doch stets nur vom bibliothekarischen Standpunkt aus betrachtet.

³⁰ Eberle, Gerhard (Mitarb.); Hillig, Axel (Mitarb.): Schülerduden Pädagogik. Mannheim : Dudenverl., 1989

³¹ Böhm, Winfried; Hehlmann, Wilhelm (Begr.): Wörterbuch der Pädagogik. 14. überarb. Aufl. Stuttgart : Kröner, 1994 (Kröners Taschenausgabe ; 94)

³² Köck, Peter: Wörterbuch für Erziehung und Unterricht : das bewährte Fachlexikon für Studium und Praxis. 1. Aufl., [erw. Neubearb.]. Augsburg : Brigg, Pädagogik-Verl., 2008

³³ McCulloch, Gary (Hrsg.); Crook, David (Hrsg.): The Routledge international encyclopedia of education. London : Routledge, 2008

³⁴ Horn, Klaus Peter (Hrsg.) [u. a.]: Klinkhardt-Lexikon Erziehungswissenschaft. Bd. 2, Gruppenpuzzle – Pflegewissenschaft. Bad Heilbrunn : Klinkhardt, 2012 (UTB ; 8468)

³⁵ Horn, Klaus Peter (Hrsg.) [u. a.]: Klinkhardt-Lexikon Erziehungswissenschaft. Bd. 1, Aa, Karl von der – Gruppenprozesse. Bad Heilbrunn : Klinkhardt, 2012 (UTB ; 8468)

³⁶ Gantert, Klaus; Hacker, Rupert: Bibliothekarisches Grundwissen. 8., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. München : Saur, 2008

³⁷ A. a. O., S. 383

³⁸ Ebenda

³⁹ Feather, John (Hrsg.); Sturges, Paul (Hrsg.): International encyclopedia of information and library science. 2. ed. London : Routledge, 2003

Die zentrale Gestaltungsfrage für die Bibliotheken bleibt: Sind sie ausschließlich Speicher von erworbenen veröffentlichten und vielfältigen Quellen, die sie in Katalogen formal und inhaltlich erschließen und durch Bestandsaufstellung, Informations- und Benutzungsdienste vermitteln? Oder wollen sie auch pädagogische Aufgaben wahrnehmen? Und wenn sie sich für die „Bibliothekspädagogik“ entscheiden, wen lehren sie dann was, womit und wie und natürlich auch warum, wo und wann und wozu?

Versuchen wir nun eine Definition: Was ist Bibliothekspädagogik? Bibliothekspädagogik ist ein interdisziplinäres Theorie- und Praxisfeld, die Schnittstelle zwischen Pädagogik und Bibliothek – Bibliothek und Pädagogik. „Pädagogik“ wird dabei als weiter Begriff genutzt. Es geht um Lehr-/Lerninszenierungen für *Menschen* in, mit und durch Bibliotheken. Dabei wird von dem Bedingungsgefüge „Bibliothek“ ausgegangen. Die Realisationsweisen sind vielfältig: Da gibt es Unterrichtsveranstaltungen für Schüler; kultur- und freizeitpädagogische Angebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene; elektronische Lernkurse; gedruckte Handreichungen; pädagogische Ausstellungen; spielpädagogische Ansätze; die Einrichtung von Lernzimmern (dauerhaften Lernwerkstätten); Zusammenstellung von Medienkisten mit dazugehörigen didaktischen Hinweisen für Lehrerinnen und Lehrer sowie Aufgabenblättern für Schülerinnen und Schüler; Entwicklung von Literaturentdeckungskoffern; Buchdruckwerkstätten; Erlebnistouren in historischen Bibliotheken zu Bibliotheks- und Buchgeschichten; wissenschaftliche Schülerseminare; berufsfeldauslotende Semesterkurse an Hochschulbibliotheken im Rahmen des Bachelorstudiums. Keine Bibliothek wird alle Möglichkeiten der Bildungsarbeit ausprobieren und letztlich anbieten können oder sogar sollen. Die Bildungsangebote müssen mit dazu beitragen, das Profil der jeweiligen Bibliothek zu stärken. Die Bildungsaktivitäten dürfen nicht den ureigenen und den speziellen Arbeitsaufgaben einer Bibliothek sowie den Interessen der Benutzerschaft am Ort entgegenstehen, sondern müssen gerade mit diesen vereinbar sein.

Definition

Frank Tosch definiert die „Museumspädagogik“ wie folgt: *„Museumspädagogik ist eine interdisziplinäre Fachrichtung, die ausgehend von der Reflexion musealer Möglichkeiten (Bedingungsaspekt) das Verhältnis von Besucher und Aus[s]tellungsobjekt (Konzeptionsaspekt) untersucht und in Theorie und Praxis eine zielgruppenunabhängige und -spezifische Erziehung und Bildung im Museum, durch das Museum und für das Museum (Vermittlungsaspekt) leistet.“*⁴⁰

In Anlehnung an diese Definition lässt sich formulieren:

Bibliothekspädagogik ist eine interdisziplinäre Fachrichtung, die ausgehend von der Reflexion dessen, was eine Bibliothek ist und sein kann, das Verhältnis von Mensch (als Bibliotheksbenutzer, potentiell Bibliotheksbenutzer bzw. Interesse an der Bibliothek und ihren Beständen Habendem) und Bibliothek (als Wissensspeicher; als Ort des geistigen Arbeitens; ihrer Bestände, Sammlungen und Einzelobjekte; ihrer Geschichte; ihrer Voraussetzungen wie z. B. Schrift, veröffentlichten und vielfältigen Quellen) untersucht und eine zielgruppenunabhängige (z. B. Entwurf und Umsetzung allgemeiner Konzepte zur Entwicklung von Informationskompetenz) und zielgruppenspezifische Erziehung und Bildung in der Bibliothek, durch die Bibliothek und für die Bibliothek leistet.

⁴⁰ Tosch, Frank: *Vergangenes für Zukünftiges : Aspekte der Museumspädagogik in historischer und aktueller Perspektive.* – Leicht erweiterte Fassung des Habilitationsvortrages des Autors am 18. Dezember 2003 an der Universität Potsdam. – In: *Zeitschrift für Museum und Bildung.* 62 (2004), Mittel des Lernens in Museum und Schule. Münster : Lit-Verl., c 2005, S. 54-79, dort S. 71-72

In den „Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit“ wird als Leitgedanke formuliert: „Vermittlungsarbeit im Museum gestaltet den Dialog zwischen den Besuchern und den Objekten und Inhalten in Museen und Ausstellungen. Sie veranschaulicht Inhalte, wirft Fragen auf, provoziert, stimuliert und eröffnet neue Horizonte. Sie richtet sich an alle Besucher/innen und versetzt sie in die Lage in vielfältiger Weise vom Museum und seinen Inhalten zu profitieren, das Museum als Wissensspeicher und Erlebnisort selbständig[!] zu nutzen und zu reflektieren. Vermittlungsarbeit ist integraler Bestandteil der Institution Museum und realisiert maßgeblich und nachhaltig ihren Bildungsauftrag.“⁴¹

Diese Gedanken lassen sich ebenso adaptieren, sodass sich folgende Definition für die „Bibliothekspädagogik“ ergibt:

Bibliothekspädagogik (Pädagogik in, mit und durch Bibliotheken) gestaltet den Dialog zwischen Menschen (als Bibliotheksbenutzer_innen, potentiellen Bibliotheksbenutzer_innen, an Bibliotheken Interessierten) und den Beständen, Sammlungen, Inhalten in Bibliotheken, der Benutzung der Bibliotheken, dem geistigen Arbeiten in Bibliotheken sowie den dafür notwendigen Voraussetzungen wie z. B. Lesen und Schreiben, aber auch der in Bibliotheken möglichen Freizeitgestaltung. Bibliothekspädagogik veranschaulicht Bibliotheksbenutzung, Rechercheprozesse, Techniken des geistigen Arbeitens, Bestände, Sammlungen, Einzelobjekte, Inhalte, wirft Fragen auf, provoziert, stimuliert und eröffnet neue Horizonte. Sie richtet sich an alle Besucher_innen und versetzt sie in die Lage, in vielfältiger Weise von der Bibliothek und ihren Beständen zu profitieren, die Bibliothek als Wissensspeicher und Erlebnisort selbständig zu nutzen und zu reflektieren. Pädagogische Vermittlungsarbeit ist ein integraler Bestandteil der Institution Bibliothek und realisiert maßgeblich und nachhaltig ihren Bildungsauftrag.

Was sind die **Inhalte** der Bibliothekspädagogik? Alles was Nutzer_innen in Bibliotheken tun können (im umfassenden Sinne das geistige Arbeiten im Zusammenhang mit Schule, Hochschule, Beruf, Freizeit, also auch der Umgang mit Quellen, das Konspektieren und Exzerpieren, die Literaturrecherche) und alles was Nutzer_innen an Bibliotheken interessieren könnte (z. B. Bibliotheksgeschichte, Bestände, Sammlungen, einzelne Sammlungstücke, Inhalte, das Gebäude aufgrund seiner besonderen Gestaltung/Ausmalung) und alles, was man als Bibliotheksvoraussetzungen umreißen kann (z. B. Schrift, Schreiben, Buchdruck, Veröffentlichungsarten, Lesen, Aufzeichnungsarten), aber auch Ausstellungen in der Bibliothek. Die konkreten Inhalte ergeben sich stets aus dem Bibliothekstyp und dem jeweiligen Arbeitsauftrag der Bibliothek.

Inhalte
Zielgruppen
Praxisfelder
Methoden
Anknüpfungspunkte

Die **Zielgruppen** der Bibliothekspädagogik sind vom Bibliothekstyp, dem Selbstverständnis der jeweiligen Bibliothek und dem Arbeitsauftrag abhängig. Prinzipiell können alle Menschen in die Zielgruppe der Bibliothekspädagogik aufgenommen werden.

Die **Praxisfelder** der Bibliothekspädagogik sind:

- Personale Vermittlung (insbesondere Lehr-/Lernveranstaltungen)

⁴¹ Kunz-Ott, Hannelore (Red.): Qualitätskriterien für Museen : Bildungs- und Vermittlungsarbeit / Hrsg.: Deutscher Museumsbund e.V. und Bundesverband Museumspädagogik e.V. in Zsarb. mit dem Österreichischen Verband der KulturvermittlerInnen im Museums- und Ausstellungswesen und Mediamus – Schweizerischer Verband der Fachleute für Bildung und Vermittlung im Museum. Berlin : Deutscher Museumsbund, 2008, S. 8. – Online: http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Qualitaetskriterien_Museen_2008.pdf [Zugriff am 14.04.2013]

- Nonpersonale, mediale Vermittlung (insbesondere elektronische Lehr-/Lernkurse und gedruckte Lernmittel)
- Benutzerorientierte Lernraumgestaltung (z. B. Ausgestaltung des Veranstaltungsraumes, Schaffung von speziellen Selbstlernräumen und Lernlandschaften)
- Pädagogische Ausstellungen
- Pädagogisches Begleitprogramm/-material zu Ausstellungen und anderen Events
- Dokumentation der Arbeit (z. B. Lehrveranstaltungspläne)
- Evaluation der Arbeit (z. B. Fragebogen)
- Weiterentwicklung der bisherigen, und zwar aus rein bibliothekarischer Sicht entwickelten Bibliotheksservices (z. B. Überarbeitung der Internetseite: Grafische Übersichten, wo angebracht, anstatt Fließtext.⁴² Welche Wörter sollten verwendet werden, damit Nutzer_innen beim Recherchieren nicht irritiert werden? – Katalog oder Bibliothekskatalog anstatt OPAC; ausgeschriebene Wörter anstatt Akronyme.)
- Kooperation mit Bildungspartnern (mit primären Bildungsträgern {z. B. Schulen und Hochschulen}, mit sekundären Bildungsträgern {z. B. Volkshochschulen, Museen})

Mögliche **Methoden** sind z. B.:

Große Methoden personaler Art

- Außerschulische Unterrichtsstunde (z. B. als Frontalunterricht, als Projekt-/Gesamtunterricht, als offener Unterricht)
- Lehrveranstaltung (z. B. als seminarergänzende Übung)
- Workshop im Rahmen der Erwachsenenbildung
- Führung, aber auch Rundgang oder Spaziergang
- Expedition
- Expertengespräch
- Literaturgespräch
- Stationsarbeit
- Open Space
- Arbeitsgemeinschaft
- Hausaufgabennachmittag
- Bibliotheksclub (z. B. als Literatur-Jugendclub)

Große Methoden nonpersonaler Art

- Elektronischer Lernkurs, frei zugänglich ins Internet gestellt
- Gedrucktes Lernmaterial zum Mitnehmen, präsentiert in einer Auslage
- Lernlandschaft
- Lernwerkstatt
- Ausstellung
- Literatur-Spielplatz

⁴² Der „Recherchekreislauf“ kann grafisch dargestellt werden. Eine Präsentation als Fließtext würde einem schnellen Begreifen im Wege stehen, für ein präzisierendes Erläutern jedoch geeignet sein. – Der „Recherchekreislauf“, das ist: Welche Hilfsmittel man zur Literatursuche in welcher Reihenfolge nutzen kann. Der eigentliche Kreislauf: Katalog der Bibliothek, Fernleihkatalog, weitere Kataloge, Bibliographien/Literaturnachweisdatenbanken; ergänzt um die Klassifikation der Bibliothek (sich einen Überblick verschaffen), Internetsuchmaschinen, Metasuchmaschinen ...

Kleine Methoden

- Exzerpieren
- Konspektieren
- Definieren
- Textarbeit
- Impulsfragen
- In Vortrag eingeschobene Aufgaben
- Lernplakat gestalten
- Fragenkatalog erarbeiten
- Brainstorming
- Mindmap erstellen
- Brief schreiben
- Phantasiereise
- Expertengruppen
- Rezension schreiben

Pädagogiken, Didaktiken, pädagogische Haltungen als **Anknüpfungspunkte**, z. B.:

- Kindergartenpädagogik
- Schulpädagogik
- Hochschuldidaktik
- Erwachsenenbildung
- Museumspädagogik
- Freizeitpädagogik
- Kulturelle Bildung
- Fachdidaktiken, z. B. Didaktik des Literaturunterrichts
- Inklusive Pädagogik
- Pädagogik der Vielfalt
- Interkulturelle Pädagogik
- Pädagogische Konzepte von Janusz Korczak (1878 – 1942) für die Leseförderung

Den Vortrag möchte ich mit einer Frage beschließen: Was müsste konkret passieren, damit man in Bibliotheken kreativ bibliothekspädagogisch arbeiten kann?

Notwendigkeiten
Zukunft

Qualifikation (Studium, Fort- und Weiterbildung)

- In den bibliothekarischen Studiengängen, die auf den gehobenen Bibliotheksdienst vorbereiten, sollte es auch um Folgendes gehen: Entwicklung eines *pädagogischen* und insbesondere *bibliothekspädagogischen Grundverständnisses* (Theorie) und *basalen Handlungsvermögens* (Praxis), das bedeutet: Auseinandersetzung mit: Wo endet die bibliothekarische und wo beginnt die *pädagogische* Vermittlungsarbeit. Eine kleine Einführung in das interdisziplinäre Theorie- und Praxisfeld „Bibliothekspädagogik“. Spezifik bibliothekspädagogischer Arbeit. Bibliothekspädagogische Praxis.
- In der Volontärausbildung und den aufbauenden Studiengängen zum höheren Bibliotheksdienst sollte es auch um Folgendes gehen: Entwicklung eines *pädagogischen* und insbesondere *bibliothekspädagogischen Grundverständnisses* (Theorie) und *basalen Handlungsvermögens* (Praxis), das bedeutet: Auseinandersetzung mit: Wo endet die bibliothekarische und wo beginnt die *pädagogische* Vermittlungsarbeit. Eine kleine Einführung in das interdisziplinäre Theorie- und Praxisfeld „Bibliothekspädagogik“.

Spezifik bibliothekspädagogischer Arbeit. Bibliothekspädagogische Praxis. – Unbedingt auch Entwicklung eines Grundverständnisses zur Einordnung pädagogischer Angebote in das Gesamtkonzept (Organisation, Geschäftsgänge, Profil, Haupt- und Nebenaufgaben) der Bibliothek und zur Beziehung Gesamtkonzept und bibliothekspädagogisches Angebot bzw. bibliothekspädagogisches Angebot und Gesamtkonzept. Welche organisatorischen Entscheidungen wirken sich förderlich, welche hemmend auf die Entwicklung, Etablierung und Erhaltung bibliothekspädagogischer Angebote aus.

- Etablierung eines berufsbegleitenden Masterstudiengangs „Bibliothekspädagogik“ oder eines berufsbegleitenden Masterstudiengangs „Außerschulische Pädagogik in Museen, Bibliotheken und Archiven“. In einem solchen Studiengang muss das Interdisziplinäre des Faches intensiv zum Tragen kommen. Der Schwerpunkt muss auf der *institutionsbezogenen Pädagogik* liegen. Ein vertieftes pädagogisches, entwicklungs- und lernpsychologisches Wissen und Können sowie ein vertieftes institutionsbezogenes Wissen und Können wird angestrebt. Die kritische Reflexion von Pädagogik und Institution muss gefördert werden. Theorie und Praxis müssen Hand in Hand gehen und sich gegenseitig stimulieren. Ein Verständnis für „Bedingungsaspekt“, „Konzeptionsaspekt“ und „Vermittlungsaspekt“⁴³ einer institutionsbasierten Pädagogik muss auf fortgeschrittener Stufe entwickelt werden. Zahlreiche bibliotheks- bzw. institutionspädagogische Erfahrungen werden in mehreren Praktika gesammelt.
- Gründung eines bibliothekspädagogischen (eventuell sogar eines gemeinsamen Museum-Bibliothek-Archiv-pädagogischen) Arbeitskreises am Ort, um den Austausch von Projektideen, Methoden zu fördern, um vorhandene Ressourcen gemeinsam zu nutzen, Netzwerke zu knüpfen, zu kooperieren, sich gegenseitig und gemeinsam fort- und weiterzubilden.

Die Bibliothek

Bekanntnis zum Bildungsauftrag und damit zur bibliothekspädagogischen Arbeit

Wenn bibliothekspädagogisch (dabei insbesondere kontinuierlich) gearbeitet werden soll, ist es erforderlich, dass sich die Direktion/Leitung der Bibliothek und am besten auch die der Bibliothek übergeordnete Institution zum Bildungsauftrag der Bibliothek bekennt. Das Bekenntnis sollte argumentativ gestützt, begründet erfolgen.

Personal

- Das Personal, das bibliothekspädagogisch arbeitet, ist interdisziplinär oder sogar multidisziplinär qualifiziert. Es ist in jedem Falle pädagogisch qualifiziert und bereit, sich bibliothekarisch fortzubilden. Oder: Es ist in jedem Falle bibliothekarisch qualifiziert und bereit, sich pädagogisch fortzubilden. Es ist bereit, berufslang zu lernen.
- Das Personal ist in der Lage, Bildungsangebote in Abhängigkeit von den konkreten Aufgaben der Bibliothek, ihrem Profil usw. zu entwickeln.
- Das Personal ist in der Lage, zielgruppenunabhängige und zielgruppenspezifische Bildungsangebote zu entwickeln.
- Das Personal verfügt über ein Methodenrepertoire und kann die Vor- und Nachteile von Methoden in Bezug auf die Lehr-/Lernsituation und die Bibliotheksgegebenheiten bedenken und begründete Lösungen finden und umsetzen. (Beispiel: Suche nach Alternativen zu lang andauernden, nutzerermüdenden, rein informierenden Bibliotheks-

⁴³ Tosch, Frank: Vergangenes für Zukünftiges : Aspekte der Museumspädagogik in historischer und aktueller Perspektive. – Leicht erweiterte Fassung des Habilitationsvortrages des Autors am 18. Dezember 2003 an der Universität Potsdam. – In: Zeitschrift für Museum und Bildung. 62 (2004), Mittel des Lernens in Museum und Schule. Münster : Lit-Verl., c 2005, S. 54-79, dort S. 71-72

führungen: Anstelle von Bibliotheksführungen, die von einer Hochschulbibliothek für Erstsemester der Hochschule innerhalb von enorm vollgestopften Studieneinführungstagen zu Studienjahresbeginn durchgeführt werden, Entwicklung eines Bibliothekseinführungsflyers, bunt und flippig, kurz und knapp, ausgehändigt mit dem Benutzungsausweis bei Anmeldung in der Bibliothek. Andere Alternativen könnten sein: „Aller Anfang ist leicht ...“, ein stressfreier und Mut machender *Spaziergang* durch die Bibliothek, oder „Schön, dass ihr da seid“, ein zwangloses Kennenlernen/Begegnen im gesamten Benutzungsbereich der Bibliothek wie an einem „Tag der offenen Tür“.)

Veranstaltungsraum/-flächen

- Das Personal darf die Wände des Raumes, in welchem die bibliothekspädagogischen Veranstaltungen stattfinden, lernfördernd gestalten (z. B. mit Lernplakaten).
- Wenn bibliothekspädagogische Arbeit mit unterschiedlichen Methoden und pädagogischen Konzepten realisiert werden soll, benötigt man zumindest einen Veranstaltungsraum, den man flexibel ausgestalten kann, das meint z. B. bewegliche Tische; stapelbare, leichte Stühle; Sitzkissen; Pinntafeln, bewegliche Stell-/Ausstellungswände.
- Bibliothekspädagogische Arbeit braucht wenigstens einen Raum, in welchem die Lernenden auch laut interagieren können.
- Bibliotheksfoyers sollten so gebaut sein, dass dort keine überzogenen Verhaltensregeln aufgestellt werden müssen. Foyers sind Orte des Ankommens und Gehens, sie sind kommunikative Durchgangsorte. Es ist normal, wenn sich dort Kommende und Gehende lauter als in einem Lesesaal verhalten.
- Die Bibliothek sollte der Bibliothekspädagogik Ausstellungsfläche einräumen, damit pädagogische Ausstellungen von den Bibliothekspädagog_inn_en realisiert werden können. Die zu zeigenden Ausstellungen können auch von Projektgruppen (z. B. Schülergruppen) unter bibliothekspädagogischer Anleitung entwickelt werden. Vielleicht entstehen aber auch in der einen oder anderen bibliothekspädagogischen Veranstaltung Ergebnisse, die es sich lohnt, öffentlich zu zeigen – natürlich in Absprache mit den Produzentinnen und Produzenten. Das könnten z. B. Mindmaps zu einem Thema; entstandene Lernplakate; Zeichnungen; Gedichte sein, aber auch die schönsten ersten Sätze, die eine Gruppe von Senior_inn_en aus den Büchern herausgesucht hat.
- Wünschenswert wäre auch eine Fläche, auf der in größeren Zeitabständen immer mal etwas umgestaltet werden kann. Dies soll eine Fläche für raumgreifende Lernarrangements (Lernlandschaften) sein.

Zeit

- Das Personal hat Zeit zur Vor- und Nachbereitung von Lernveranstaltungen.
- Das Personal erhält Zeit, um nonpersonale Bildungsformen zu entwickeln.
- Das Personal erhält einen klar umrissenen Zeitumfang für die gesamte bibliothekspädagogische Arbeit.

Erfahrungen und Routine (Ausbildung von Fertigkeiten)

Bibliothekspädagogische Fertigkeiten können sich nur dann ausbilden, wenn das Personal die Möglichkeit hat, regelmäßig bibliothekspädagogisch zu arbeiten, das meint, dass das Personal sowohl pädagogische Veranstaltungen regelmäßig durchführen als auch bibliothekspädagogische Angebote nonpersonaler Art immer wieder entwickeln darf. Es kommt somit nicht darauf an, dass alle Kolleginnen und Kollegen gleichermaßen alles in der Bibliothek tun müssen, somit nur ganz selten im Jahr einmal bibliothekspädagogisch agieren, sondern dass

eine geeignete Person oder zwei permanent – eben *kontinuierlich* – in diesem interdisziplinären Arbeitsfeld tätig sind.

Bibliothekskonzept

Ein Bibliothekskonzept sollte, wenn bibliothekspädagogische Arbeit gewünscht ist, sich klar zum Bildungsauftrag der Bibliothek äußern. Wenn prinzipiell keine bibliothekspädagogische Arbeit gewünscht ist, sondern ausschließlich bibliothekarische Vermittlungsarbeit, dann sollte auch genau das ausgesprochen, jedoch nicht verschleiert werden. Der Bildungsauftrag kann nicht fallweise hervor- und wieder weggezaubert werden. Gerade dies führt zu einem permanenten Wechsel von Aufbauen und Einreißen bibliothekspädagogischer Angebote und zur Verunsicherung des Personals sowie der bereits gewonnenen Zielgruppen.

Kooperation mit den primären Bildungsträgern

Bibliothekspädagogische Arbeit darf nicht dazu missbraucht werden, die Lehr-/Unterrichtshoheit der primären Bildungsträger zu diskreditieren oder zu ersetzen. Die Lehr-/Unterrichtsinhalte im Bereich der offiziellen Bildung werden nicht durch die Bibliotheken, sondern durch die Hauptbildungsträger bestimmt. Bibliotheken können unterstützende, begleitende Angebote in Richtung Hauptbildungsträger entwickeln, doch nicht eigenwillig den anderen aufzwingen. Bibliotheken bleiben sekundäre Bildungsträger. Und genau das können sie mit großer bibliothekspädagogischer Professionalität ausfüllen.

Leitung/Direktion sowie Rückhalt bei den Kolleginnen und Kollegen

Die Leitung/Direktion sollte die bibliothekspädagogische Arbeit unterstützen, wenn die Entscheidung getroffen ist, dass in der Bibliothek auch bibliothekspädagogisch gearbeitet werden soll. Sie sollte zwischen den bibliothekspädagogisch Arbeitenden und den in den klassischen Bibliotheksbereichen (Erwerbung, Erschließung, bibliothekarische Vermittlung) Tätigen bei Interessenkonflikten moderierend vermitteln können. Es sollte verstehbar werden: Kein Arbeitsbereich ist wertvoller oder minderwertiger als der andere. Alle tragen gleichermaßen zur Profilbildung und zur Erfüllung der Aufgaben der Bibliothek bei.

Finanzen

- Die bibliothekspädagogische Arbeit kann mit dazu beitragen, Einnahmen zu erwirtschaften. Sie sollte aber nicht in der Hauptsache dazu gebraucht werden. Wenn es möglich ist, Einnahmen zu erwirtschaften, dann sollte eine Bibliothek nach verwaltungstechnischen Lösungen streben, um die Gelder annehmen zu können. Im Falle, dass die Bibliothek keine Lösung erreicht, sollte sie jedoch nicht den Weg gehen, das Bildungsangebot gerade um die Veranstaltungen zu kürzen, welche die Einnahmen hätten erwirtschaften können. Gerade wenn finanzielle Angebote an die Bibliothek herangetragen werden, sollte über Lösungsmöglichkeiten nachgedacht werden.
- Die bibliothekspädagogische Arbeit bedarf auch einiger weniger finanzieller Mittel, so z. B. für das Anfertigen von Kopien, für Flipchart-Papier, Stifte zum Schreiben auf einer Tafel. Diese Mittel sollten im Haushaltsplan bedacht werden.

Verbände

Es könnte ein „Bundesweiter Berufsverband Bibliothekspädagogik“ gegründet werden. Dieser sollte sehr eng mit den bestehenden bibliothekarischen und pädagogischen Verbänden und Gremien zusammenarbeiten.

Forschung

Pädagogische Praxis und Theorie gehören zusammen, auch die bibliothekspädagogische Praxis und die bibliothekspädagogische Theorie. Die Theoriebildung (auch die Reflexion und Entwicklung der Praxis) sollte durch bibliothekspädagogische Forschung befördert werden. Personen, die sich für bibliothekspädagogische Themen (z. B. für Bachelor-, Master-, Doktorarbeiten) entscheiden, sollten sich beim „Bundesweiten Berufsverband Bibliothekspädagogik“, der noch zu gründen wäre, melden können, damit dieser in seinem Rundbrief auf diese Arbeiten rezensierend hinweisen kann. Aber auch ein Kolloquium, auf dem die Forscherinnen und Forscher ihre Ergebnisse öffentlich vorstellen und zu dem die Verbandsmitglieder und die interessierte Öffentlichkeit als Diskutanten vom „Bundesweiten Berufsverband“ eingeladen werden, wäre denkbar.

Auch die Geschichte der Bibliothekspädagogik und der ihr „zuarbeitenden“ Strömungen (z. B. der Museumspädagogik) sollte nicht unerforscht bleiben. Der 1941 von Adolf Reichwein⁴⁴ (1898 – 1944) veröffentlichte Aufsatz „Schule und Museum“⁴⁵ enthält beispielsweise Ideen, die auch für die bibliothekspädagogische Arbeit anregend sind, so „die Arbeitsgemeinschaft von Lehrer und Klasse im Rahmen und in den Räumen des Museums“⁴⁶, in unserem Falle also in der Bibliothek. Reichwein machte auch die Erfahrung: „Die Verbindung kleiner Buchausstellungen [Hervorhebung durch H. S.] mit der jeweiligen Schau [Ausstellung] haben sich bewährt. Dem erfinderischen Sinn sind keine Grenzen gezogen.“⁴⁷ Diese Information könnte öffentliche Bibliotheken veranlassen, enger mit dem Stadtmuseum zusammenzuarbeiten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

⁴⁴ Pädagoge, zeitweilig auch in Jena (Thüringen) tätig.

⁴⁵ Reichwein, Adolf: Schule und Museum : (1941). – In: Reichwein, Adolf: Ausgewählte pädagogische Schriften / besorgt von Herbert E. Ruppert und Horst E. Wittig. 1. Aufl. Paderborn : Schöningh, 1978 (Schöninghs Sammlung pädagogischer Schriften), S. 157-167

⁴⁶ A. a. O., S. 159

⁴⁷ A. a. O., S. 163